

Bio – aus Respekt

Die biologische Landwirtschaft schützt den Boden und die Umwelt. Und wie sieht es mit den Menschen aus?

Yvonne Kiefer-Glomme

Konsumentinnen und Konsumenten legen beim Bioeinkauf mittlerweile nicht nur auf eine artgerechte Tierhaltung, eine umweltschonende Produktion oder ihre Gesundheit wert, sondern auch auf die sozialen Aspekte der Produktion. In der Konsumentenstudie «Biobarometer 2018» des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) belegt das Kaufmotiv «Sozialstandards und faires Einkommen» Platz 8 von 14 und steht damit noch vor der Erhaltung und Förderung der Arten und der regionalen Vielfalt.

«Der Biolandbau ist sozialer, weil er uns und alle Lebewesen ernährt, den Boden verbessert und auch unseren Nachkommenden ein Leben ermöglicht. Menschen, die bio einkaufen, sind bereit, für das Essen einen Preis zu bezahlen, der den Menschen, die diese Arbeit machen, da wo sie Leben, ein gutes Leben ermöglicht.» Hanspeter Meier «Biomeier», Biolandwirt, Jüppen

Für mehr als die Hälfte der Befragten sind die sozialen Aspekte wichtige bis sehr wichtige Argumente für den Kauf von Bioprodukten. Doch bringt die biologische Landwirtschaft tatsächlich einen sozialen Mehrwert? Gemäss den Grundprinzipien, die die IFOAM, die Internationale Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen, für den Biolandbau entwickelt hat, sollte es so sein. Denn diese Grundprinzipien sollen Gerechtigkeit für Landwirte, Verarbeiter, Lieferanten, Händler und Konsumenten gewährleisten. «Hierzu sind offene und faire Produktions-, Distributions- und Handelssysteme erforderlich, die die realen Umwelt- und Sozialkosten einbeziehen», so Louise Luttkholt, Geschäftsführerin der IFOAM. So soll der ökologische Landbau zu einer guten Lebensqualität aller Beteiligten, zur Ernährungssouveränität und zur Reduzierung der Armut beitragen.

«Hinter jedem ökologischen Problem versteckt sich ein sozialer Missstand. Ein Mangel an Empathie zwischen Menschen und Leben. Darum ist eine biologische Landwirtschaft ohne soziale Standards unglaubwürdig. Für die Gründerväter und Mütter der Biobewegung war es selbstverständlich, die Einkünfte aus der landwirtschaftlichen Produktion mit allen Mitarbeitern fair zu teilen. Neue Bewegungen von jüngeren Landwirten, z.B. die Solidarische Landwirtschaft greifen diese Gedanken auf und thematisieren die soziale Beziehung zwischen Konsument und Produzent neu. Trotzdem ist Biolandbau auch ein Geschäft. Darum brauchen wir klare soziale Richtlinien und Standards, es darf nicht sein, dass wir Menschen ausbeuten, um die Natur zu schützen.»

*Martin Ott, Svizra Agricoltura,
Präsident des FiBL-Stiftungsrates und Co-Schulleiter der biodynamischen Ausbildung Schweiz*

SOZIALE ANFORDERUNGEN AN BIO

Und wie sieht es in der Praxis aus? Sind die Arbeitsbedingungen auf Schweizer Bio-Betrieben sozialer und fairer als auf konventionellen? Der Dachverband Bio Suisse hat 2007 soziale Anforderungen in seine Richtlinien aufgenommen. Allerdings waren Arbeitsnormen wie zeitgemässe Anstellungsbedingungen, gesundheitliche Sorgfaltspflicht oder die Rechte der Mitarbeitenden bereits durch das Gesetz abgedeckt. Das heisst, dass in hiesigen Bio- und konventionellen Betrieben dieselben Sozialstandards und Lohnrichtlinien gelten. Doch wer überprüft, ob diese Standards eingehalten werden? Die Arbeitsmarktkontrollen in der Landwirtschaft fallen in den Aufgabenbereich kantonaler Kommissionen. Diese prüfen flächendeckend alle fünf Jahre und in kürzeren Abständen stichprobenartig Arbeitsverträge, Lohnabrechnungen und Arbeitszeiten. Bio Suisse Mitglieder jedoch füllen zusätzlich einen Selbstdeklarationsbogen aus. Zudem gehört eine

Checkliste, in der einerseits der Erfüllungsgrad der Anforderungen und andererseits die gegebenenfalls erforderlichen Verbesserungsmaßnahmen festgehalten werden. Ausserdem verpflichten sich die Betriebsleiter, dass die Dokumentation zu Personal, Überstunden, Bezahlung und Schulungen etc. laufend nachgeführt wird, vorhandene Mängel innert nützlicher Frist behoben und auch dies dokumentiert wird. Relevante Unterlagen hierzu dürfen vom Kontrollbeauftragten bei der jährlichen Überprüfung eingesehen werden.

*«Um wirklich sozial zu sein, braucht es die Fähigkeit, Kontroversen auszuhalten. Da in einem Betrieb unterschiedliche Typologien aufeinandertreffen, ist das nicht einfach. Echte Gleichwürdigkeit in einem Team zu realisieren halte ich für grosse Kunst. Das ist für mich sozial – nicht Sicherheitsversprechen oder Tariflöhne, sondern dass ein Unternehmen Selbstmanagement und eine liberale, humane und moderne Art der Arbeitsgestaltung unterstützt auf einer win-win basierten Grundstruktur. Mein Ziel ist, auch «biologische» Arbeitsbedingungen zu verwirklichen.»
Antonius Conte, Künstler, Naturheilpraktiker und Gründer NaturKraftWerke*

In den letzten drei Jahren hat Bio Suisse 185 Knospe-Betriebe mit der vom FiBL entwickelten SMART-Nachhaltigkeitsanalyse untersuchen lassen. Bezüglich sozialen Wohlergehens und fairer Handelsbeziehungen schneiden die repräsentativ gewählten Betriebe gut bis sehr gut ab. Verbesserungsbedarf besteht in Milchviehbetrieben, etwa beim Ersatz des Betriebsleiters und der geringen Anzahl effektiver Urlaubstage dessen gesamter Familie. Optimierungspotenzial weist auch die Lehrlingsausbildung auf. Und wie sieht es ennet den Landesgrenzen aus? Ab 20 Mitarbeitenden müssen auch Bio Suisse Betriebe im Ausland eine Selbstdeklaration ausfüllen. Bei Betrieben in «Risikogebieten» werden soziale Kontrollen nach Drittstandards verlangt. «So ist zumindest die Einhaltung der Arbeitsgesetze und Mindestlöhne sichergestellt», erklärt Lukas Inderfurth, Leiter der Medienstelle von Bio Suisse. Aktuell sei dies bei Gemüse- und

Obstbetrieben in Frankreich, Italien, Marokko, Peru, Portugal und Spanien, bei allen Bananenproduzenten und bei türkischen Haselnussproduzenten der Fall. Desweiteren hat Bio Suisse einen Verhaltenskodex zum Handel mit in- und ausländischen Knospe-Produkten in seine Richtlinien aufgenommen. Bauern, Verarbeiter und Händler von Biolebensmitteln tauschen sich in Gesprächen über ihre Anliegen zu Fairness und zum Handel aus. Regelmässig werden auch Befragungen aller Marktpartner zu Fairness und Zufriedenheit durchgeführt. Bei Streitfragen steht eine Ombudsstelle zur Verfügung. Der Verhaltenskodex gilt für die gesamte Handelskette, also auch für das Ausland. Hier erfolgt die Umsetzung jedoch erst schrittweise und wird noch nicht kontrolliert.

*«Bei Grossbetrieben gibt es kaum Unterschiede im Mechanisierungsgrad und der Intensität der Produktion zwischen Bio und konventionell. Die Mitarbeitenden arbeiten häufig unter Taktanfrage der Maschinerie – da bleibt kaum Raum und Zeit, um sich mit sozial schwächeren Mitarbeitenden auf zwischenmenschliche Themen einzulassen. Die Frage, wieviel Raum für zwischenmenschliche Kontakte bleibt, muss sich aber jeder Betriebsleiter von Zeit zu Zeit stellen. Und die Haltung von Eignern und Betriebsleitern auf biogeführten Betrieben, mit Wissen um das Geheimnis des Lebens (Bodenleben, Naturgesetze, Entstehung des Lebens, u.a.), sollte sich in Grundfragen vom rein kommerziellen Denken unterscheiden.»
Stephan Müller, Betriebsleiter Bioland Agrarprodukte AG, Steinmaur*

LEBENSBEDINGUNGEN VERBESSERN

Nebst den Bemühungen um die Ökologie ist das Ziel des Engagements im globalen Süden vor allem, die Lebensbedingungen der Produzenten zu verbessern. Wie das etwa die Firma Remei in Rotkreuz tut, die der Bauernschaft wählen sie Vertreter, die regelmässig ihre Anliegen mit der Organisation besprechen. Hieraus entstehen die Entwicklungsprojekte der Stiftung. Diese finanziert in Indien etwa einen mobilen Gesundheitsbus, der Patienten betreut, die sonst keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben.

«Als biobäuerliche Genossenschaft sehen wir es als unsere Pflicht, alle unsere bäuerlichen Partner, also auch kleinere Betriebe, an unserem Handeln teilhaben zu lassen. In der modernen Landwirtschaft, wo sich vor allem grosse, effiziente Strukturen durchsetzen, ist das keine Selbstverständlichkeit.» Hans-Georg Kessler, Leiter Landwirtschaft, Biofarm Genossenschaft

Der Biokosmetik-hersteller Farfalla Essentials aus Uster wiederum finanziert mit jedem gekauften Produkt die mehrjährige Ausbildung einer Hebamme in Äthiopien, die Mütter und ihre Babys vor, während und nach der Geburt begleitet. Doch das Engagement im Ausland kennt auch Herausforderungen. Durch die Biolandwirtschaft profitieren die Bäuerinnen und Bauern zwar von höheren Preisen und ihre Böden bleiben nachhaltig fruchtbar. «Bio kann jedoch auch in Monokultur gepflegt werden, was für die Kleinbauern in ärmeren Gebieten ein Klumpenrisiko bedeutet», gibt Malvin Richard, Geschäftsführer von Farfalla Essentials, zu bedenken. Daher fördert das Unternehmen Projekte wie Agroforestry, bei der der Anbau von Nutzpflanzen mit Forstwirtschaft kombiniert wird, um negative Auswirkungen von Monokulturen auf die Biodiversität zu verhindern und zugleich das unternehmerische Risiko der Kleinbauern zu verringern. Ähnliche Interessen verfolgt die gemeinnützige Stiftung Biovision: Sie setzt sich für die Verbreitung und Anwendung ökologischer Landwirtschaftsmethoden ein, um die Umwelt zu schonen und gleichzeitig die Lebensbedingungen von afrikanischen Kleinbauern nachhaltig zu verbessern.

Links:

<http://orqprints.org/34436/> (Biobarometer 2018)

bio-suisse.ch

www.farfalla.ch

www.biore.ch

www.biovision.ch

Dieser Artikel ist erstmalig in der Zeitschrift «oliv – die grünen Seite des Lebens» erschienen.

Auch für viele Institutionen in der Schweiz gehört Biolandbau und soziales Engagement zusammen. «Die ökologische Landwirtschaft hat einen Therapiecharakter. Und Biodiversität einen Informations- und Begeisterungsaspekt, wenn Klienten, Kunden und Besucher die Tier- und Pflanzenvielfalt sehen können», sagt Michael Dubach, Geschäftsführer von Murimoos, einem Non-Profit Unternehmen, das im Aargau geschützte Arbeits- und Beschäftigungsplätze anbietet. Hinzu komme, dass einige Betriebe auf Direktvermarktung setzen und Bioprodukte dabei gefragt sind. Doch nicht alle Konsumentinnen und Konsumenten entscheiden sich für Bio. Was hält sie vom Kauf ab? Gemäss dem anfangs zitierten Biobarometer sei es zuallererst der Preis von Bio-Erzeugnissen. Doch «möglichst günstig kann es zu fairen Bedingungen nicht geben.» Was einem wichtig ist, zeigt sich letztendlich beim täglichen Einkauf.

«Die Stiftung zur Palme legt einen sehr hohen Wert auf nachhaltig und sozial produzierte Produkte und Angebote. Dabei sind wir überzeugt, dass die Bioproduktion die sozialen Aspekte sehr stark berücksichtigt und dank den ganzheitlichen Ansätzen die ideale Produktionsform ist. Unsere Mitarbeiter (Fachpersonen und Mitarbeiter am geschützten Arbeitsplatz) sind in den Produktionsprozess eingebunden und stolz, Knospe-Produkte herzustellen.» Andreas Schmid, Bereichsleitung Produktion, Stiftung zur Palme